tin geworden, die „Teufelinne Venus" verwandelte sich in die heilige Pelagia. Donar wird zu dem himmelbewachenden Petrus, „auch St. Georg und St. Michael sind Umbenennungen altnordischer Wesensbilder"; Odin sei zu St. Oswald geworden, während an anderer Stelle gesagt wird, er sei zur heiligen Kümmernis geworden, da er nach der Edda neun Nächte, vom Speer verwundet, am windbewegten Baume hing, wie jene legendäre Heilige am Kreuze; „die Festtage der christlichen Kirche aber trafen an die gleichen Tage, wie das Urvolk sie feierte, ob dies nun das Fest der Fruchtbarkeitsgöttin Ostara war, das zum Auferstehungsfest, oder das Fest der Wintersonnenwende, die zum Geburtstag Jesu wurde".

Was zunächst die Entnationalisierung der Welt durch die römische Kirche angeht, so beweisen Tatsachen, wie z. B. die Berufung der Negerbischöfe, gerade das Gegenteil dessen, was die Gegner der Kirche damit beweisen wollen. Denn Entnationalisierung bedeutete noch immer die Verdrängung des Nationalen aus Völkern oder Volksteilen durch volksfremde Bedrükker, wie die Geschichte der Minderheitenfrage zeigt. Negerbischöfe aber beweisen gerade Anerkennung des Volkstums. Tatsächlich hat die Kirche, schon ob ihrer Betrachtung der Verschiedenheit der Völker als einer gottgewollten Verschiedenheit, der eine jeweils verschiedene Mission der Völker entspricht, die einzelnen Volkstümer immer in ihrer gesunden Eigenart nicht nur anerkannt, sondern direkt gefördert und im Kampf verteidigt. Wäre sonst die Buntheit der kirchlichen Entwicklung bei den verschiedenen Völkern, welche eine zweitausendjährige Geschichte zeigt, bei aller Einheit des Glaubens denkbar? Redet man nicht von romanischer, slawischer, angelsächsischer Form des Christentums? Die Tatsache der lateinischen Sprache im innerkirchlich-liturgischen Bereich beweist nichts dagegen. Einer Weltinstitution entspricht auch eine Weltsprache. Dabei werden die ewigen Wahrheiten sozusagen am besten durch eine tote Monumentalsprache festgehalten, weil die ständige Entwicklung lebendiger Sprachen mit dem Wechsel der Begriffe auch die Glaubensinhalte wandeln könnte. Aber die liturgische Sprache des Priesters ist nicht die Sprache der Volkspredigt und noch weniger wird sie den Bauern aufgezwungen.

Wie sehr die Kirche das Volkstum schätzt, beweist vor allem ihre Gepflogenheit, sobald als möglich den einzelnen Völkern Missionäre und Bischöfe aus deren *eigenen* Reihen zu geben. Gerade Deutschland ist zum allergrößten Teile von eigenen Volksgenossen missioniert worden. Das Gegenteil läßt sich nicht damit beweisen, daß man z. B. von dem „römischen Juden Emmeran" spricht. Denn tatsächlich hieß dieser Heilige Haimram, was ein urdeutscher Name ist und Hausrabe bedeutet. Haimram stammte aus Franken, seine Name wurde aber, wie das in der Humanistenzeit oft geschah, als man ihn nicht mehr verstand, in Amram verwandelt in Anlehnung an den Namen des Vaters des Moses. Das ist geschichtsquellenmäßig längst festgestellt.

Der geschichtlichen Wahrheit widerspricht, wie schon angedeutet, auch die Behauptung, daß die Kirche dem deutschen Volke das Latein aufgezwungen und die Benützung der Volkssprache bei Predigt und Gottesdienst verboten habe. Das Latein wurde ja den deutschen Missionären, Priestern und Predigern selbst schwer genug, sodaß sich auch bei ihnen die Kenntnis des Lateinischen auf das Allernotwendigste beschränkte. Wie völlig aus der Luft gegriffen solche Behauptungen der Gegner der römischen Kirche sind, beweist die einzig dastehende Behauptung, daß *auch heute noch* der katholische Bauer in Deutschland lateinisch bete; jeder Kenner des religiösen Volkstums und des deutschen Volkstums überhaupt weiß, daß das falsch ist. Dagegen ist nie von der ernsten Wissenschaft geleugnet worden, daß gar manches aus der heidnisch-germanischen Welt mit neuer Sinndeutung in das religiöse Volkstum der christlich-germanischen Welt eingegangen ist. Darin erweist sich nicht nur die pädagogische Weisheit der Kirche, sondern auch ihre hohe Einschätzung des Volkstums. Es handelt sich dabei um das religiöse Brauchtum, das *in der äußeren Form erhalten blieb, aber nun zum Träger neuer christlicher Inhalte wurde*. Dagegen ist die These unrichtig, daß aus heidnisch-germanischen Gestalten katholische Heilige gemacht worden seien. Die Erzählung vom Mantel und Schwert des heiligen Martin, die als Symbole Wotans bezeichnet werden, stammt tatsächlich aus der von Martins Schüler Sulpicius Severus aufgeschriebenen Leidensgeschichte, in der es heißt, daß er sein Schwert zog, mit ihm seinen Mantel in der Mitte auseinanderschnitt und einem Bettler die eine Hälfte gab. Desgleichen hat die heilige Pelagia, wie H. Delehaye in seinen „Heiligenlegenden" (deutsch von E. A. Stückelberg, 1907) nachgewiesen hat, mit Venus nicht das geringste zu tun. St. Petrus wurde in der Volksphantasie dadurch zum „Himmelspförtner", daß man an das Wort Christi von den Schlüsseln des Himmelsreiches dachte. Die Verehrung des heiligen Georg ist nach der historischen Forschung aus der griechischen Kirche zu uns gekommen; das Bild des heiligen Michael hat sich gestaltet nach der Apokalypse (Kap. XII, 7), wo es heißt, daß Michael und seine Engel mit dem Drachen kämpften; also im einen wie im anderen Falle ist von der Umbenennung eines „nordischen Wesensbildes" keine Spur. Über den heiligen Oswald weiß die Geschichte genau Bescheid; er war König von Northumbrien und starb 642, hat also an sich mit Odin nichts zu tun, wenn auch später Züge aus der Odinsvorstellung in seine Legende verwoben wurden; desgleichen hat die heilige Kümmernis mit Odin nichts zu tun, sondern verdankt, wie der bekannte Historiker G. Schnürer erst jüngst unwiderlegbar nachgewiesen hat, ihre Entstehung der Mißdeutung eines schon im frühen Mittelalter weit bekannten und verehrten Kruzifixes in Lucca, das Christus mit langer Tunika bekleidet darstellt. Auch die kirchlichen Feste können keinesfalls aus heidnisch-germanischen Festen hergeleitet werden. Ostern ist immer bestimmt worden als der Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond, weil der Tag der Auferstehung Christi auf einen solchen gefallen ist; das Weihnachtsfest wurde in den südlichen Ländern zuerst am 25. Dezember begangen, wo die Wintersonnenwende im religiösen Volksbrauch überhaupt nie eine Rolle spielte.

(Zweiter Teil folgt.)

Die Ehrfurcht vor dem Heiligen.

Von Kardinal-Erzbischof Dr. Michael v. Faulhaber (München).

Der hochwürdigste Kirchenfürst überließ uns auf Bitten gütigst den Text seiner Predigt zur Jahreswende im Münchener Dom. Dieser wird im folgenden im vollen Wortlaut wiedergegeben. Die Schriftleitung.

„Geheiligt werde Dein Name!" Erste Vaterunserbitte (Mt. 6, 9).

Damit, daß der erste Tag eines neuen Jahres das Evangelium vom Namen Jesu bringt, wird der Name Jesus über alle Tage des neuen Jahres angerufen. Es gibt ein besonderes Schutzgesetz für die Ehre des göttlichen Namens: „Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren." Dieses zweite Gebot Gottes will *jede Art* von Entehrung des Göttlichen und Entheiligung des Heiligen abwehren. Ebenso will die erste Vaterunserbitte „Geheiligt werde Dein Name" positiv für alles Göttliche und Gottgeweihte die Heilighaltung und Ehrfurcht fordern. Wenn der Bischof eine neue Kirche weiht, betet er über das Eingangstor der neuen Kirche, es möge dort der Friede wohnen und die Nüchternheit und die Bruderliebe und die Gastfreundschaft und die Erlösung in Fülle und *die Ehrfurcht vor der Religion*, reverentia religionis. Auch auf das Eingangstor des neuen Jahres schreiben wir: Ehrfurcht vor der Religion! Der erste Bischof von Freising konnte nicht ruhig zusehen, als Herzog Grimoald seinem Hund geweihtes Brot hinwarf. Der heilige Korbinian kannte das sprichwörtlich derbe Wort des Herrn: „Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden hinwerfen und eure Perlen nicht den Schweinen vorsetzen" (Mt. 7, 6) Heute will der 69. Bischof von Freising die Predigt seines Vorgängers fortsetzen mit dem Leitgedanken: *Geheiligt werde Dein Name! Ehrfurcht vor der Religion und allem, was sich auf Gott bezieht! Das Heilige heilig halten und nicht entweihen!*

Die gröbste und klotzigste Verunehrung des göttlichen Namens ist das wilde Fluchen und Lästern und Meineidschwören unter Anrufung des göttlichen Namens. Das wilde Fluchen mit den heiligen

Namen Herrgott, Jesus, Kreuz, Sakrament, Himmel. Mit dem heiligen Namen Herrgott, dem Schöpfer und Richter, der seiner nicht spotten läßt. Mit dem heiligen Namen Jesus, vor dem alle Kniee sich beugen sollten. Mit dem heiligen Namen Kreuz, an dem das Heil der Welt gehangen. Mit dem heiligen Namen Sakrament, dem Zustrom der Erlösung. Mit dem heiligen Namen Himmel, in dem die Engel Sanctus singen. Es sind nicht bloß die geistig Minderwertigen, die ihre geistige Zurückgebliebenheit fluchend durch Kraftsprüche verdecken und so wenigstens durch dieses Heldentum der Roheit sich hervortun wollen. Es sind auch Menschen von Verstand und Bildung, die sich nicht beherrschen können. In Italien steht in Barbierstuben angeschlagen: Nicht fluchen, nicht lästern! Wie in Italien durch öffentlichen Anschlag und in Nordamerika durch die Namen-Jesu-Bruderschaft der Männer ein siegreicher Feldzug gegen die Verunehrung des göttlichen Namens durchgeführt wurde, so sollte auch bei uns jeder anständige Mensch an der Säuberung des öffentlichen Lebens von der Schande des Fluchens sich beteiligen. Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden hinwerfen!

Ein Mangel an Ehrfurcht liegt auch in dem gewohnheitsmäßigen, leichtfertigen Aussprechen heiliger Namen. Volksschriftsteller und Bühnendichter, besonders von Bauernbühnen, suchen auf diese Weise ihre Sprache volkstümlich zu würzen, und leider tragen auch Reichssender in Volksstücken aus dem bayerischen Oberland diese Entehrung heiliger Namen, wie Jesus und Maria, in alle Welt hinaus. Sie bedenken nicht, daß dadurch unser Bauernstand, der heute wieder mehr zu Ehren gebracht wird, als abergläubischer Frömmler verschrieen, daß mit dem Namen Gottes auch der deutsche Name vor dem Ausland herabgesetzt wird. Man würde nicht dulden, mit Recht nicht dulden, daß die Namen von hohen Staatsbeamten öffentlich verspottet und verstümmelt werden. Und der Name Jesus darf, noch dazu in einer verstümmelten Form, der Entehrung preisgegeben werden? Mehr Ehrfurcht vor dem heiligen Namen! Das Heilige heilig halten und nicht entweihen!

An Gotteslästerung grenzt es, wenn das Vaterunser politisch umgedeutet und auf irdische Verhältnisse angewendet wird. Wenn Fastnachtsbälle mit dem Leitgedanken „Fest in der Hölle" oder Fastnachtsumzüge mit dem Leitgedanken „Die Arche Noes" veranstaltet und sonstwie dogmatische Wahrheiten und biblische Geschichten zum Mummenschanz gemacht werden. Gotteslästerung ist es, wenn in Theaterstücken Gott Vater im Schlafrock des Großvaters ins Lächerliche gezogen wird. Je zarter und erhabener ein Geheimnis ist, um so leichter kann es im Handumdrehen ins Lächerliche oder Lästerliche gezogen werden. Da ergibt sich die Frage, ob es nicht überhaupt eine Entweihung des Heiligen bedeutet, wenn die Person Christi auf der Bühne erscheint. Oberammergau hat auch in diesem Jahr durch den tiefreligiösen Gesamtcharakter des Passionsspiels das Heilige heilig gehalten und in lebenden Bildern das wiedergegeben, was auf den toten Bildern des Kreuzwegs in der Kirche dargestellt ist. Im übrigen aber geben viele dem amerikanischen Gesetzgeber recht, der eine Darstellung der Person Christi auf den Bühnen überhaupt verboten hat. Die größte Lästerung ist es, wenn Christus, der menschgewordene Gott, einem gewöhnlichen Menschen gleichgesetzt und sein Christentum mit irgendeiner anderen Religion auf die gleiche Stufe gestellt wird. Das päpstliche Weltrundschreiben über Christkönig sagt: „Nach und nach wurde die Religion Christi falschen Religionen gleichgesetzt und mit diesen in schmachvoller Weise auf die gleiche Stufe gestellt."

Katholisches Volk! Habe den Mut, diesen Lästerungen des Heiligen entgegenzutreten! Im Alten Bund hieß es: „Der soll eine Schuld haben, der das dem Herrn Geweihte entweiht" (Levit. 19, 18). Auch der wird eine Schuld haben, der das dem Herrn Geweihte entweihen läßt und Gotteslästerungen nicht zurückweist. Das neue Jahr, im Anfang noch Jubiläumsjahr der Erlösung, soll ein betontes Christusjahr werden. Je mehr unser Name in den Staub gezogen wird, je mehr wir gewürdigt werden, für den Namen Jesus Schmach und Verfolgung zu erleiden, um so mehr soll der heilige Name Jesus bekannt und angebetet, gelobt und gepriesen werden.

Geheiligt werde Dein Name! Gegen die Ehrfurcht vor der Religion versündigt sich die Geschäftsreklame mit heiligen Namen. Christusfiguren mit Engeln und Heiligen in den Geschäftsräumen eines Warenhauses! Herz-Jesu-Hemden und Konservenbüchsenöffner Marke Credo! Weihnachtliche Geschäftsauslagen von Waren mit religiösen Aufschriften verletzen das religiöse Feingefühl ebenso wie weihnachtliche Märchenspiele, die die geschichtlichen Gestalten des Evangeliums und die Phantasiegebilde der Märchenwelt, das Christkind mit Engeln und die Zwerge mit Elfen vermengen und so das heilige Weihnachtsgeheimnis verkitschen. Hier in München wurde „Ablaß mit täglichem Konzert" ausgeschrieben, hier wurden Allerseelenbretzeln angeboten, weil tüchtige Geschäftsleute die Ansammlung von Menschen aus Anlaß von Wallfahrten und Kirchenfeiern ausnützen wollten. Gegen die Ehrfurcht vor der Religion wird gesündigt, wenn in Zeitungen und Zeitschriften das Bild des Papstes neben dem Bild einer tanzenden Tagesgröße oder eines Filmsterns erscheint. Wenn im Altertumsladen Meßgewänder und Monstranzen und Reliquienbehälter zum Verkauf angeboten werden, die sicher einmal am Altare dienten.

Mehr Ehrfurcht vor dem Heiligen und Gottgeweihten! Ein Teil der Alkoholindustrie unseres Landes bringt auf Werbeplakaten, in Wort und Bild, zu Zwecken der Reklame Klöster und Heilige in Verbindung mit dem Gerstensaft. Das Kirchenrecht verlangt, die Ordenspersonen „sollen von allen geehrt werden" (can. 488) Ein staatliches Gesetz verbot die Verhöhnung des Ordenskleides auf der Bühne. Hier in München stellten Brauereien die Bilder von Mönchen mit glühroten Gesichtern und sogar die Bilder von Heiligen, zuweilen in bischöflichem Ornat mit Mitra und Stab, in schreienden Farben aus. Der heilige Benno, der Patron dieses Domes, muß alljährlich seinen guten Namen für ein Starkbier hergeben. Du armer heiliger Benno, gleichzeitig Patron für eine Kathedrale und für ein Starkbier, das nach der Überzeugung vieler Menschen die Blutbahn unseres Volkes vergiftet! Die Einheimischen haben sich daran gewöhnt und finden nichts dahinter, die Gäste von auswärts aber können diese Herabwürdigung ehrwürdiger Gestalten nicht verstehen. Die oberhirtliche Stelle versuchte vergebens auf dem Wege der Verhandlung eine Umstellung der Werbeplakate und Werbebilder auf andere Titel zu erreichen. Diese Bezeichnungen seien, so antwortete man, altherkömmlich, gesetzlich geschützt und stellten „eine wertvolle, für den Vertrieb oft unersetzliche Markenbezeichnung dar". Als ob Althergebrachtes nicht geändert und der gesetzliche Schutz nicht auch für neue Marken gegeben werden könnte. Gewiß kommen hier auch volkswirtschaftliche Rücksichten in Frage. Die religiösen und sittlichen Werte eines Volkes sind aber ebenso wichtig. Gewiß haben die Klosterleute im Brauergewerbe geschichtliche Leistungen aufzuweisen. Deshalb haben sie aber nicht verdient, heute als Genußmenschen des krassesten Materialismus angeprangert zu werden von solchen, die das strenge Fasten der Orden, die Armenspeisungen an der Klosterpforte, das nächtliche Chorgebet, die Arbeit in Studierstube und Seelsorge und Mission nicht kennen. Auch die Bezeichnung von Weinsorten und Likören mit klösterlichen und Heiligen-Namen — Schwarzer Herrgott, Zwölfapostelwein — muß, soweit es sich nicht um Medizin handelt, als Unfug bezeichnet werden. Die Menschen von heute haben nicht mehr den unbefangenen Blick früherer Jahrhunderte und ziehen einen schärferen Trennungsstrich zwischen dem religiösen und dem bürgerlichen Leben.

Dem Volk der Propheten wurde gesagt: „Ihr sollt das Heilige vom Unheiligen, das Reine vom Unreinen unterscheiden" (Levit. 10, 10)! Die Alten bekamen den Vorwurf, „sie machten keinen Unterschied zwischen dem Heiligen und Unheiligen, zwischen dem Reinen und Unreinen" (Ezech. 22, 26). Auch von den Christen wird gefordert, den Leib des Herrn von einer gewöhnlichen Speise zu unterscheiden (1. Kor. 11, 29). Den Christen wurde sogar die Gabe der „Unterscheidung" als ein besonderes Charisma des Heiligen Geistes verheißen (1. Kor. 12, 10). Der Unterscheidung zwischen heilig und unheilig, zwischen gut und bös, aber auch zwischen gut und besser, zwischen bös und böser. Dieses Charisma bedeutet ein religiöses Taktgefühl und Feingefühl für Dinge, die der Verstand der Verständigen nicht sieht.

Reverentia religionis! Ehrfurcht auch vor jenen Namen, die durch den kirchlichen Sprachgebrauch geheiligt sind. Es gibt nicht bloß geweihte Personen wie Priester und Ordensleute. Nicht bloß gottgeweihte Sachen wie Kelche und Glocken. Nicht bloß gottgeweihte Orte wie Kirchen und Friedhöfe. Nicht bloß gottgeweihte Zeiten wie Fastenzeit und Osterzeit. Es gibt auch heilige Namen, die sozusagen als Tempelmünzen im Heiligtum geprägt wurden und nicht ohne weiteres außerhalb des Heiligtums in Kurs gesetzt werden können. Dogmen sind Glaubenssätze, Kelche mit dem Wein der göttlichen Offenbarung, Lehrsätze des kirchlichen Lehramtes. Es wäre eine Anleihe, um nicht zu sagen, ein Raub aus dem Heiligtum, wollte man das heilige Wort Dogmen auf alle möglichen Lehr- und Grundsätze anwenden, auf Lehr- und Grundsätze der Landwirtschaft und Volkswirtschaft, die an sich gut und wertvoll sein mögen, die aber keine religiösen Dogmen, also keine Dogmen sind. Streng genommen, kann man auch nicht von einem „Katechismus" der Heraldik oder gar von einem Wahlkatechismus sprechen. Martyrer sind Blutzeugen des christlichen Glaubens, religiöse Heldengestalten, die ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen haben. Andere Helden mögen für ein hohes Gut der natürlichen Ordnung, in hoher Gesinnung gefallen sein und auch einen Siegerkranz verdienen, aber Martyrer im geschichtlichen Sinn des Wortes sind sie nicht. Den Heiligenschein tragen sie nicht. Orden sind Lebensgemeinschaften von gottgeweihten Personen unter Beobachtung der evangelischen Räte, der Armut, der ehefreien Keuschheit, des Gehorsams. Andere Lebensgemeinschaften schmücken

sich mit fremden Federn, wenn sie den Namen Orden sich beilegen. Die **Taufe** ist ein Sakrament, ein ganz heiliges, ehrwürdiges Zeichen. Wir empfinden es wie eine Entweihung des heiligen Namens, wie einen Raub aus dem Heiligtum, wenn man von der Taufe von Schiffen spricht und als Taufritus außer der Namengebung dabei eine Sektflasche am Bug des Schiffes zerschellt. Man rede nicht von einer staatlichen „Hierarchie" oder von einem „Evangelium" des Blutes! Wer den Inhalt der Heiligen Schriften abgelehnt hat, die Frohbotschaft von Christus dem Erlöser, wer den Wein der Offenbarung ausgegossen hat wie Wasser, hält leere Becher in den Händen, wenn er die leeren Namen behält. Der König von Babylon hat die heiligen Gefäße, die aus dem Tempel von Sion geraubt waren, zu Trinkbechern profaniert (Dan. 5, 1—6). Gesegnet sei, wer die Kelche des Heiligtums heilig hält!

Ehrfurcht vor der Religion ist Ehrfurcht auch vor dem, **was die Kirche geweiht hat!** Das tiefe Wörtlein Weihe wird heute viel gebraucht. Und doch kann es ein wirkliches Weihen, das heißt ein Anrufen Gottes über eine Person oder Sache nur dort geben, wo eine wirkliche Weihegewalt vorhanden ist. **Die Glocken** der Kirche sind geweiht, sogar gesalbt und können deshalb nicht zu allen möglichen Anlässen geläutet werden, auch wenn diese Anlässe an sich gut und ehrenwert sind. Darüber bestimmt ein Kirchengesetz (can. 1169 § 3 und 4): „Eine geweihte Glocke darf nicht zu rein profanen Zwecken gebraucht werden, außer in einem Notfall, zum Beispiel bei Großfeuer, oder mit Erlaubnis des Ordinarius oder auf Grund einer gesetzmäßigen Gewohnheit." Über das Geläute von Kirchenglocken kann also nur die kirchliche Behörde entscheiden, und alle Seelsorger müssen sich in dieser Frage an die Weisungen ihrer oberhirtlichen Stelle halten.

Durch die enge Verbindung mit dem kirchlichen Leben sollte **auch das bürgerliche Leben geweiht** werden. Die Feiertage des Kirchenjahres waren zugleich Volksfeste und Hochfeste des Brauchtums. Am Vormittag wurde in der Kirche der Jahrestag der Kirchenkonsekration mit großem Gottesdienst gefeiert, am Nachmittag wurde dieser religiöse Gedenktag außerkirchlich nachgefeiert. Mit der Zeit aber hat sich die weltliche Nachfeier von der kirchlichen Feier losgelöst und damit entweiht. Auch der Karneval, früher eine Vorfeier der kirchlichen Fastenzeit, wie sein Name sagt, eine Verabschiedung der Fleischkost, hat sich von der Kirche losgesagt und wird, eigentlich als Irrläufer und ohne inneres Recht, auch von jenen heute gefeiert, die die fleischlosen Fasttage der Kirche nicht mitmachen. So wurde das Christkind vom Weihnachtsmann abgelöst, das Osterlamm vom Osterhasen, und selbst die volkstümlichen Gestalten des heiligen Petrus und des heiligen Nikolaus wurden vielfach laisiert und profaniert. Die Entkirchlichung des Volkslebens wurde eine Entweihung des Volkslebens.

Auch **in das Gemeinschaftsleben des Volkes** will die Kirche eine Weihe tragen. Es sind nicht Machtgelüste, wenn die Kirche mit ihrer Erziehungskunst und Sittenlehre auch dem Gemeinschaftsleben des Volkes dienen will. Wenn man doch endlich das Wort von den Machtgelüsten und die anderen Schlagwörter der alten liberalen Zeit begraben wollte! Man sagt uns: „Durch eure Gottesdienste außerhalb des Gotteshauses wird die Religion entweiht." Wir sind gerührt, von solcher Obsorge für die Weihe der Religion zu hören. Wir wollen gewiß **die Religion nicht entweihen**, wir wollen **das Gemeinschaftsleben weihen.** Religion ist nicht Privatsache. Christentum ist keine Sakristeieinrichtung. Wir müssen „vor den Menschen bekennen". Wir müssen im öffentlichen Leben die Lüge zurückweisen und **für die Wahrheit des Christentums** eintreten. Wir müssen die Vermengung von Heilig und Unheilig zurückweisen und **für die Heilighaltung des Heiligen** eintreten. Wir müssen die Unterdrückung der Gewissensfreiheit zurückweisen und **für die Freiheit der Kirche** eintreten. Mir scheint, das zweite Gebot „Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren" hat auch für die Sauberkeit des öffentlichen Lebens eine Bedeutung, und die erste Vaterunserbitte „Geheiligt werde Dein Name" hat auch für den guten Namen unseres Volkes eine Sendung.

Reverentia religionis! Das Heilige heilig halten und nicht entweihen! Vor allem **die eigene Seele heilig halten und nicht entweihen.** Durch die Gnade, das ist durch das geheimnisvolle Einwohnen Gottes in der Seele, ist diese zu einem Heiligtum Gottes geworden. „Wißt ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid und der Heilige Geist in euch wohnt?" (1. Kor. 3, 16). Wenn eine Kirche durch Mord entweiht wurde, wird das Allerheiligste aus dem Tabernakel fortgenommen, das ewige Licht ausgelöscht, der Altar abgedeckt, die Kirche verschlossen. Das Heiligtum des Herrn entweiht, entweiht! So wird auch die Seele, in der Gnade ein Heiligtum Gottes, durch die schwere Sünde entweiht, entweiht! Gott bewahre uns vor diesem Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte!

Wir erleben heute **einen Aufbruch des religiös-kirchlichen Lebens**, ein Erstarken katholischer Glaubensfrohheit, die uns mit großer Zuversicht für die Stunde der Prüfung erfüllt. Dieser Aufbruch religiös-kirchlichen Lebens zeigt sich im Besuch der Gottesdienste von der ersten Messe um 5 Uhr bis zur letzten Messe um halb 12 Uhr, in der Teilnahme an den Volksmissionen, im Besuch der Predigten, auch in der Nachfrage nach religiöser Lesung. Es ist also eine Unwahrheit, wenn gesagt wurde: Das religiöse Leben sei wegen der Haltung der Bischöfe zurückgegangen, oder wenn in den ausländischen Zeitungen behauptet wurde, es seien Massenaustritte aus der Kirche erfolgt. Wir haben einen einzigen, freilich sehr traurigen Massenaustritt im ablaufenden Jahre erlebt, nicht an Söhnen unserer Heimat, sondern an den eingewanderten Österreichern im Lager Aibling.

Möge das heilige Feuer der religiösen Begeisterung und Vertiefung in das neue Jahr hinüberleuchten! Wir legen alles, alles, was das alte Jahr brachte, in die Wunden des Erlösers, Gutes und Schweres, alles, was wir in diesem Jahr mit unserer Kirche und mit unserem Volk gelitten, alles, was wir persönlich gelitten. Herr, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern! Wir legen auch alles, was das neue Jahr uns bringen wird, im voraus in die Wunden des Erlösers und gehen mit einem großen Gottvertrauen dem neuen Jahr entgegen. Gerüchtemacher sollen uns das Herz nicht schwer machen. Unser Gott lebt noch und wacht und regiert noch. „Bis zu den Himmeln reicht Sein Erbarmen und bis an die Wolken Seine Treue" (Ps. 56, 11). Sein heiliger Name leuchte über uns und segne uns!

Die Zersetzung des Bauerntums und der Dorfkultur durch Industrialismus und Kapitalismus.

Von Dr. Egidius Schneider (München-Gladbach.)

Der folgende Aufsatz geht zunächst von Deutschland aus, aber er gilt sozusagen für die Entwicklung des Bauerntums in allen Ländern, wo sich der neuzeitliche Kapitalismus und Industrialismus durchgesetzt hat. Er ist deshalb in Österreich, in der Schweiz, in der Tschechoslowakei usw. nicht minder aktuell als etwa in Deutschland. Die Schriftleitung.

„Deutschlands Bauerntum geht unter! Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es sich in einer Art Selbstauflösung und Selbstzersetzung befindet." So rief anklagend und resignierend zugleich schon vor dem Krieg L'Houet in seiner „Bauernpsychologie" der fortschrittsstolzen Neuzeit zu. Er meinte Bauerntum als völkische Kultur- und Lebensform seßhafter Menschen mit der ihr eigenen Wert- und Formwelt, **nicht** die Landwirtschaft als Gewerbe. Die wird es immer geben auf diesem Planeten; es sei denn, daß die Chemiker Pillen aus der Luft machten, mit denen die Menschen ihr Hungergefühl stillen könnten, und die sie gerne nähmen.

Wenn man auch in L'Houets Kassandraruf nicht miteinstimmt, sondern an die ewige kulturschöpferische Kraft des deutschen Bauerntums glaubt, wird man doch feststellen, daß die Bauernkultur durch Industrialismus und Kapitalismus weitgehend zersetzt wurde.

Die alte Dorfkultur war theozentrisch; war zugleich erd-, blut- und gottgebunden. Ehrfurcht war die Triebkraft der bäuerlichen Seele, die Ehrfurcht vor dem Acker, den natur- und gottgewollten Lebensgemeinschaften der Familie, Nachbarschaft und des Dorfes, vor der Überlieferung und die Ehrfurcht vor dem Schöpfer, dem lebendigen Gott. Gewiß hatte die alte Dorfkultur auch ihre Schatten: die rückständige Wirtschaftsweise, den gewohnheitsmäßigen Lebenstrott, magische Gespensterfurcht und wildwuchernder Aberglaube. Aber dennoch war sie eine wohlgeformte, in sich geschlossene, von Religion und Kirche in Sitte und Brauch verklärte, geadelte und in die sakrale Sphäre gehobene Welt. Das Dorf war eine lebendige Einheit.

Dem echten, noch unverbildeten Landmann ist der Acker Grundlage seiner Existenz, Erbe der Väter, heilige Scholle. Er hat zum Boden ein religiöses Verhältnis. Der Bauer wird dort